

eingeborenen Geist derart, daß christlicher Glaube sich mehr und mehr mit indianischem Gedankengut vermischt, es überwuchert und schließlich ganz ersetzt: Der christliche Heiland und der indianische Heilbringer teilen sich für eine Zeit in die eingeborene Seele, wie eine Information zeigt, die uns E. C. Parsons von den modernen Micmac gegeben hat, wo Christus als Schöpfer und Gluskap, der Micmac-Kulturheros, als Lehrer der Menschheit angesehen wird, bis schließlich der Heilbringer mehr und mehr zum Scharlatan und Possenreißer degeneriert und seinen ursprünglichen Platz ganz dem christlichen Heiland überläßt.

## Zur religiösen Lage in der neuen Türkei

Von Prof. Dr. Gotthard Jäschke, Münster (Westf.)

Kleinasien, das älteste Missionsgebiet des Christentums, galt zur Zeit des Kaisers Konstantin als das am meisten verchristlichte Land der Welt. Noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts lebten dort und in dem angrenzenden zum Osmanischen Reich gehörenden Teile von Armenien mindestens 4 bis 5 Millionen Christen, darunter eine nicht unbedeutende Zahl Katholiken, zumeist unierte Armenier<sup>1</sup>. In der heutigen Türkischen Republik, die — abgesehen von dem kleinen ostthrakischen Teil in Europa — sich fast genau mit diesem Raum deckt, weist die amtliche Volkszählung nur wenig mehr als 200 000 Christen auf, die fast ausschließlich in Istanbul, dem früheren Konstantinopel, wohnen<sup>2</sup>. Aber auch der Islam, zu dem sich nach der gleichen Statistik 98 v. H. der Gesamtbevölkerung bekennen, nimmt nicht mehr seine alte Stellung in diesem Lande ein. Vielleicht kann man sogar sagen, daß Säkularismus und Nationalismus, die auch in der übrigen islamischen Welt siegreich vordringen<sup>3</sup>, ihn hier am meisten bedrohen. In kürzeren Aufsätzen soll versucht werden, durch Heranziehung wenig bekannter Tatsachen zu einer möglichst objektiven Beurteilung der heutigen Lage beizutragen, wobei am Schluß auch die Aussichten der christlichen Mission in der Türkei zu prüfen sein werden.

### Die Religion Kemal Atatürks

Wer den überragenden Einfluß Atatürks, des ehemaligen Generals Mustafa Kemal Pascha, auf die Gestaltung der neuen Türkei kennt, vermag die Bedeutung abzuschätzen, die seiner persönlichen Auffassung über religiöse Fragen für die Stellung des Islams unter den Faktoren des kulturellen Lebens während seiner Regierung zukommt. Die Nachrichten über seine religiöse Unterweisung sind äußerst spärlich. Er selber erzählt in seinen Erinnerungen, daß er auf Wunsch seiner Mutter in Saloniki zuerst eine Koranschule besuchte, aber schon

<sup>1</sup> Die letzten Stützpunkte der katholischen Mission in Anatolien waren Angora und Eskischehir.

<sup>2</sup> Vgl. u. a. Joseph Peters, Das christenleere Kleinasien, in: Nachrichten-Blatt für die Teilnehmer und Förderer des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande, Köln, Oktober 1934.

<sup>3</sup> F. Taeschner, Der Islam in der gegenwärtigen Weltkrise in MR, 1941, Heft 2—3; ders., Der Islam im Banne des Nationalismus der Zwischenkriegszeit, in: Beiträge zur Arabistik, Semitistik und Islamwissenschaft, Leipzig 1944, S. 484 ff.

nach wenigen Tagen von seinem Vater in eine türkische Privatschule geschickt wurde, die nach modernen Methoden unterrichtete. Auch war er vorübergehend Zögling einer Schule französischer Ordensschwwestern. Schon frühzeitig entwickelte sich seine Vorliebe für den Soldatenberuf, in dem er später ganz aufging. Zwar beteiligte er sich im Heere an einem Geheimbund gegen den Sultan Abdulhamid, aber politisierende Offiziere nach Art eines Dschemal waren ihm zuwider. Den Mißbrauch der Religion, wie er bei dem reaktionären Putsch vom 31. März (a. St.) 1909 hervortrat, verurteilte er, wie seine Mitwirkung im Stabe der Armee Mahmud Schewket Paschas beweist; aber Freidenkern wie Ahmed Riza scheint er innerlich ferngestanden zu haben. Als er nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches die Führung im nationalen Befreiungskampfe in Anatolien übernahm, erkannte er, welche Rolle der Religion als einer Hilfsmacht in diesem Ringen zufiel. Denn der Krieg, den die Griechen selbst als Kreuzzug bezeichneten, wurde vom größten Teil des türkischen Volkes als Angriff auf seine Religion empfunden. Darum legte Mustafa Kemal schon bei den Nationalkongressen von Erserum und Siwas großen Wert auf die Beteiligung der muslimischen Geistlichen, die den Widerstand gegen den ins Land eingedrungenen Feind als religiöse Pflicht predigten. Er selber galt als der große Glaubensheld (*gâzi*), den Gott dem Volke in seiner höchsten Not geschickt habe. Als solchen feierte ihn nicht nur die Nationalversammlung durch Verleihung dieses Titels nach dem entscheidenden Sieg am Sakaria, sondern auch die übrige islamische Welt, namentlich in Indien. Es ist eine heute sogar in der Türkei fast vergessene Tatsache, daß er während des ganzen Unabhängigkeitskrieges Allah um seinen Schutz bat und nach militärischen Erfolgen Dankgebete sprach<sup>4</sup>.

Mustafa Kemal hat in der großen historischen Rede vom Oktober 1927 seine religiöse Haltung während des Befreiungskrieges als Kompromiß bezeichnet. Um zu zeigen, bis zu welchem Grade er sich der damaligen Volkstimmung habe anpassen müssen, erwähnt er die religiösen Feierlichkeiten, die er vor Eröffnung der Großen Nationalversammlung anordnete. Wie er in seinem Innern schon damals dachte, schildert die bekannte Schiftstellerin Halidé Edib<sup>5</sup>, die das „klösterliche“ Leben der ersten Zeit in Ankara mit ihm geteilt hat. Sie geht dabei soweit, ihm folgende Worte nach errungenem Siege als möglich in den Mund zu legen: „Ihr lagt in Ketten und wart von Vernichtung bedroht. Ich habe euch errettet. Fallt vor mir nieder und betet mich an, indem ihr euern Gott, eure Vergangenheit und euch selbst vergeßt!“ Dieser Darstellung widerspricht eine kürzlich erschienene „Erinnerung an Atatürk“<sup>6</sup>, wonach einige Jahre später ein Student in einer Teegesellschaft vor Begeisterung ausgerufen habe: „Atatürk! Du bist ein Gott!“ Da habe er zornig die Stirn gerunzelt und gesagt: „Kameraden! Der Begriff ‚Gott‘ ist eine metaphysische Frage, die das menschliche Gehirn sehr schwer begreifen kann.“ Man wird wohl niemals feststellen können, ob sich die religiöse Anschauung Atatürks im Laufe der Zeit gewandelt hat. Mit Recht fragt Jean Deny im Vorwort zur französischen Übersetzung seiner „Erinnerungen“<sup>7</sup>: „Hat er von vornherein an den Sturz des Sultanats und des Kalifats und an die Errichtung der Republik gedacht? Hat er schon immer seine Blicke auf die westliche Zivilisation gewandt, ohne jemals, wie alle anderen türkischen Staatsmänner, panislamische Neigungen zu verspüren?“ Im Islam ist

<sup>4</sup> Weitere Einzelheiten enthält der Aufsatz des Verf. „Nationalismus und Religion im türkischen Befreiungskriege“, in: Die Welt des Islams, Bd. 18, S. 54 ff.

<sup>5</sup> Halidé Edib, *The Turkish Ordeal*, London 1928, S. 189.

<sup>6</sup> Tageszeitung *Cumhuriyet* (Istanbul), 29. Oktober 1948.

<sup>7</sup> *Revue des Etudes Islamiques*, Jg. I, S. 124.

ja Religion aufs engste mit Politik verbunden, so daß eine Trennung beider Gebiete in der Praxis stets auf die größten Schwierigkeiten stößt. Sie ist selbst Atatürk nicht vollkommen gelungen, wie die Tatsache beweist, daß er die Leitung der islamischen Angelegenheiten auch in der Republik einer staatlichen Behörde zwies. Alle Scholastik war ihm freilich verhaßt. Als einzige Richtschnur galt ihm das Wohl des Volkes, dem er alles andere unterordnete. Als unübertroffener Taktiker wußte er sich auch der Religion zu bedienen. Um den Geistlichen gewachsen zu sein, die in der ersten Nationalversammlung eine große Rolle spielten, studierte er eifrig die Frühgeschichte des Islam<sup>8</sup> — mit welchem Erfolg, lehrt seine meisterhafte Rede, die er am 1. Nov. 1922 hielt, um die Trennung von Kalifat und Sultanat zu begründen<sup>9</sup>.

Hatte Mustafa Kemal in Kämpfe gegen den äußeren Feind die Hilfe der religiösen Kräfte durchaus nicht verschmäht, so schienen sie ihm beim Aufbau des neuen Staates nur hinderlich zu sein. Weder vom Reformislam eines Sa'īd Ḥalīm Paşa, den er als Utopie ablehnte, noch von dem eigenartigen, mystisch angehauchten Mischglauben Ziyā Gökalps<sup>10</sup> konnte er sich Vorteile versprechen. In diametralem Gegensatz aber stand seine Auffassung vom Fortschritt zum orthodoxen Islam, der den Anspruch auf Beherrschung des Staates und des gesamten Lebens der Gläubigen erhebt. Ihm gegenüber sah er nur eine Möglichkeit: Verdrängung aus der Öffentlichkeit in die Moschee und in das Gewissen des einzelnen Staatsbürgers. Dort mochte die Religion unter dem Schutze und der Aufsicht des Staates ihr Dasein fristen! Dieser Verdrängungsprozeß, der schon im 19. Jahrhundert mit der Reformgesetzgebung (*tanzīmât*) begonnen hatte, setzte unmittelbar nach dem Siege über die Griechen wieder verschärft ein. Zunächst wurde das Kalifat der Regierungsgewalt entkleidet, dann ganz aufgehoben, da es „im Sinn und Begriff von Regierung und Republik wesentlich enthalten“ sei<sup>11</sup>. Das Ministerium für religiöses Recht (*scheri'at*) und fromme Stiftungen (*evqāf*), das im Mai 1920 an die Stelle des Scheichülislamats getreten war, wurde im März 1924 durch ein Präsidium für (mulimische) Religionsangelegenheiten und eine Generaldirektion für fromme Stiftungen ersetzt. Gleichzeitig wurden die höheren Schulen bei den Moscheen (*medresse*) geschlossen und der Koranunterricht an den Volksschulen eingeschränkt und dann ganz beseitigt. Die religiöse Eidesformel galt als unmodern, das religiöse Recht als überflüssig und schädlich, weil sich die fremden Mächte darauf berufen hatten, um die Erhaltung ihrer Vorrechte (Kapitulationen) zu begründen. Zwar blieb — trotz Streichung des Verfassungssatzes „Die Religion des türkischen Staates ist der Islam“<sup>12</sup> — die Pflege des Kultus, der islamischen Auffassung entsprechend, Aufgabe des Staates; aber wie wurde sie wahrgenommen? Woher sollte der geringste Ansporn kommen, wenn selbst der Staatspräsident sich um „das unbedingt Gebotene“ (*farz*), um die fünf „Säulen“, der islamischen Pflichtenlehre<sup>13</sup> in keiner Weise mehr kümmerte? Hat er doch seit 1924 keine Moschee mehr betreten! Schon im Januar 1923 hatte er als sein Ziel verkündet:

<sup>8</sup> Halidé Edib, a. a. O., S. 168.

<sup>9</sup> Die Urkunden zur Rede Mustafa Kemals vom Oktober 1927, Nr. 264. Vgl. auch „Studien zur Auslandskunde“, Vorderasien, Bd. I, S. 132.

<sup>10</sup> F. Taeschner, a. a. O., S. 239 ff.

<sup>11</sup> E. Pritsch, Die islamische Staatsidee, in: Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft, 1939, S. 33 ff.

<sup>12</sup> Gesetz vom 10. April 1928.

<sup>13</sup> R. Hartmann, Die Religion des Islam, Berlin 1944, S. 60, 65; vgl. den Aufsatz des Verf. in MR, 1949, Nr. 1, S. 25.

„Wir werden uns in die modernste Nation verwandeln. Die Wissenschaft wird über die Unwissenheit triumphieren. Klären wir vor allem das Volk auf!“ Sein besonderer Zorn traf die Derwische, in denen er nur „ungebildete Reaktionen“ sah.

Dennoch hat der amerikanische Botschafter Sherrill nicht unrecht, wenn er meint, man dürfe einen Staatsmann nicht irreligiös nennen, der seinem Volke „die Pforten zum Koran öffnete“, indem er darauf bestand, daß er in türkischer Übersetzung ihm nähergebracht werde<sup>14</sup>. Sherrill hat es auch als einziger Ausländer gewagt, mit Mustafa Kemal — gegen den Rat seiner Umgebung! — über die Religionsfrage zu sprechen. Er hält es für unziemlich, seine Worte wiederzugeben; nur soviel stehe fest, daß auch er an Gott glaube und das Bedürfnis und das Recht der Menschen anerkenne, sich an Gott zu wenden, was aber nicht mit unveränderlichen Gebetsformeln zu geschehen brauche<sup>15</sup>. Damit deckt sich eine Äußerung Mustafa Kemals von 1924: „Die Moscheen sind nicht dazu bestimmt, daß wir dort niederknien und wieder aufstehen, ohne uns einander in die Augen zu sehen, sondern zur Erfüllung der Kultusgebote und zum Nachdenken darüber, was man in den Fragen dieser Welt tun muß, d. h. um sich gegenseitig zu beraten.“ Ein anderes Wort aus jener Zeit lautet: „Das türkische Volk muß noch religiöser werden — im Sinne einer größeren Einfachheit. In meiner Religion gibt es nichts, was der Vernunft und dem Fortschritt widerspricht“<sup>16</sup>. Am klarsten hat er sein religiöses Ideal in der großen Rede von 1927 an der Stelle angedeutet, wo er auf den Schlußabschnitt der „Weltgeschichte“ von Wells eingeht: „Wir wollen durchaus nicht leugnen die Schönheit des Gedankens einer ‚Weltbundesregierung‘, deren Errichtung zur Folge hätte, daß die Erfahrung, das Wissen und das Denken der ganzen Menschheit höher und vollkommener würden, daß unter Verzicht auf das Christentum, den Islam und den Buddhismus eine vereinfachte und jedermann verständliche, weltumfassende, reine und fleckenlose Religion geschaffen würde, und daß die Menschen begriffen, in welchem Jammertal sie bisher lebten inmitten ihrer Streitigkeiten und Schändlichkeiten, ihrer groben Wünsche und Gelüste, und sich entschlossen, alle Ansteckungskeime auszurotten, die Körper und Geist vergifteten“<sup>17</sup>. Solange die Zeit für eine solche Zukunftsreligion nicht reif sei, galten Mustafa Kemal die bestehenden Religionen höchstens als Notbehelf und die Beschäftigung mit ihnen als eine Art Luxus, den sich nur reiche Nationen leisten könnten. Viel wichtiger erschien ihm die Aufgabe, sein Volk zu wirtschaftlichem Fortschritt zu erziehen. Wenn er an etwas inbrünstig geglaubt hat, so waren es die hohen Charaktereigenschaften des Türken und die Entwicklungsfähigkeit, die er in der Seele der Nation, besonders der Jugend, wahrnahm. Darum schloß er seine große Rede von 1927 mit der Mahnung: „Du türkisches Kind der Zukunft! Deine Pflicht ist es, die türkische Unabhängigkeit und die Republik zu erhalten. Die Kraft, die du dazu brauchst, schlummert in dem edlen Blute, das in deinen Adern fließt.“

Kurz vor seinem Tode erlitt Atatürk eine seiner wenigen Niederlagen. Der von ihm geförderte Versuch, die religiös betonte und ihm darum nicht mehr

<sup>14</sup> M. Kemal trat auch persönlich für die Türkisierung des Gebetsrufes (*ezân*) ein.

<sup>15</sup> Charles H. Sherrill, *A Year's Embassy to Mustafa Kemal*, New York 1934, S. 200; Sherrill vergleicht ihn mit Luther (Bibelübersetzung!).

<sup>16</sup> *Oriente Moderno*, 1938, S. 645 u. 1924, S. 94.

<sup>17</sup> M. Kemal, *Die nationale Revolution*, Leipzig 1928, S. 246. Diese Stelle erinnert an das Schillerwort: „Welche Religion ich bekenne? Keine von allen, die du mir nennst. Und warum keine? Aus Religion!“

zusagende Nationalhymne von Mehmed 'Akif<sup>18</sup> durch einen preisgekrönten „15-Jahres-Marsch“ (zum Jubiläum der Republik am 29. Oktober 1938) zu ersetzen, scheiterte am natürlichen Beharrungssinn des Volkes. Als Atatürk während seiner letzten schweren Krankheit von einem Arzt an die Möglichkeit des Todes gemahnt wurde, soll er ausgerufen haben: „Ich habe alle meine Feinde besiegt; ich werde auch den Todesengel überwinden.“ Man darf vielleicht annehmen, daß er auf das Verhör der beiden Frageengel Munker und Nekir, das in der Vorstellung des gläubigen Muslims eine so große Rolle spielt<sup>19</sup>, nicht vorbereitet war. Seine letzten Worte waren: „Wie spät ist es?“ Wie eine ägyptische Zeitung berichtet<sup>20</sup>, wurden nach seinem Tode (10. Nov. 1938) in allen Moscheen der Türkei Gebete für sein Seelenheil angeordnet. An der Trauer um ihn nahm die ganze islamische Welt teil, für die er ein Symbol auf dem Wege zur politischen Freiheit bedeutet. Bei der vorläufigen Beisetzung, die am 21. November in Ankara stattfand, sah man von einer religiösen Feier ab, wohl mit Rücksicht auf die zahlreichen Abordnungen aus dem Auslande. Dagegen wurde eine solche Feier bereits vor der Überführung der Leiche am 19. November in Istanbul abgehalten. Im engsten Familienkreise und in Gegenwart einiger Offiziere und Beamten sprach der Professor am Institut für Islamstudien Scherefeddin Yaltkaya das Totengebet (*dschenāze namāzi*), wobei als Gebetsrufer (*müezzīn*) Hāfīz Yaschar fungierte, der im Januar 1932 die Türkisierung des Gottesdienstes eingeleitet hatte<sup>21</sup>.

Wie stark der Geist Atatürks in der heutigen Türkei fortlebt, zeigte sich besonders deutlich bei den Gedenkfeiern, die 10 Jahre nach seinem Tode im ganzen Lande veranstaltet wurden. So wenig man an den meisten Reformen des „ewigen Führers“, als der er noch heute gilt, zu rütteln wagt, so schüchtern trägt man dem religiösen Verlangen des Volkes Rechnung, das seit einiger Zeit wieder etwas mehr hervortritt. Dies betrifft vor allem den Religionsunterricht in den Volksschulen und die Ausbildung der Geistlichen, worüber in einem folgenden Artikel berichtet werden soll.

Nachtrag. Während des Drucks erhielt der Verf. das Buch „Kemal Atatürk“ von E. B. Sapolyo (Ankara 1944). Danach antwortete M. Kemal am 8. Juli 1932 auf die Frage, welchen Einfluß die Religionen auf die Gesellschaft hätten (S. 216 f.): „Die Menschen waren zuerst sehr schwach . . . Sie begehrten von ihren Göttern Schutz . . . In neuer Zeit erwartet der Mensch alles . . . von der Gesellschaft . . . Sie ist heute die Quelle jeglicher Vervollkommnung . . .“ S. fügt hinzu, daß dies die Gedanken Durkheims seien! (Vgl. Ziyaeddin Fahri, Ziya Gökalp, sa vie et sa sociologie, Paris 1936, S. 241: œuvres de Durkheim traduites en turc; Bespr. von R. Hartmann in: OLZ 1937, Sp. 35 ff.)

<sup>18</sup> Angenommen am 12. März 1921; übersetzt von A. Fischer, in: Der Islam, 1923, S. 97.

<sup>19</sup> Handwörterbuch des Islam, Leiden 1941, S. 542 f.

<sup>20</sup> *al-Achbār*, 21. November 1938. Die türkische Presse schwieg hierüber wie auch über die folgende Feier.

<sup>21</sup> Oriente Moderno, 1938, S. 654 nach *Tan* vom 20. November 1938, der einzigen Tageszeitung, die hiervon Kenntnis nahm.